

Um die Schuldfrage : zur innern Lage Deutschlands

Autor(en): **Mennicke, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **17 (1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schwer bedrohten, furchtsamen kleinen Herde. Zu solchen Menschen kommt das Wort und richtet sie auf zu sieghafter Kraft.

Aber die Demokratie? Nun, die Demokratie bedarf der Ergänzung durch die Aristokratie, die Vielen haben die Wenigen nötig. Auf dem Reformationsdenkmal zu Genf steht das Wort eines der geistigen Begründer der neueren Demokratie: «Ein Mann mit Gott ist stärker als die ganze Welt.»

L. R a g a z

Um die Schuldfrage

Zur innern Lage Deutschlands.

In den letzten Wochen wird in deutschen Zeitungen und Zeitschriften von der Schuldfrage wenig mehr geredet. Es war ja üblich geworden, namentlich in den Organen der Rechten, immer wieder Beiträge zur Schuldfrage zu bringen. Natürlich nicht im Sinne einer religiösen Gesinnung, sondern um zu beweisen, dass die Schuld am Kriege mindestens zum grösseren Teil wenn nicht nur bei den andern Völkern, namentlich bei Frankreich, liege. (Auch die Linkspresse beteiligte sich im allgemeinen nicht ungern an dieser Diskussion. Ich erinnere etwa an die Poincaré-Artikel von Theodor Wolff im Berliner Tageblatt.) Man liess sich dabei von dem Gedanken leiten, dass der Versailler Vertrag auf der «Schuldflüge» aufgebaut sei. Dass eine Klärung der Schuldfrage im bezeichneten Sinne also dazu dienen könne, die Grundlagen des Versailler Vertrages zu erschüttern und damit seine Revision zu befördern. Dass solche Aeusserungen in den letzten Wochen spärlicher geflossen sind, hat seinen guten Grund darin, dass man von näherliegenden Dingen voll in Anspruch genommen ist. Man mag auch wohl empfinden, dass die Welt, wenn sie ohnehin immer schon auf diese Diskussion nur mit halbem Ohr hingehört hat, nun erst recht keine Aufmerksamkeit dafür aufbringt. Das wird aber kaum bedeuten, dass die Dinge für den Austausch im öffentlichen Bewusstsein nun endgültig erledigt sind. Es ist im Gegenteil zu erwarten, dass auf Grund der gegenwärtigen Ereignisse in absehbarer Zeit die Gegenpropaganda gegen die frühere Schuldpropaganda der Entente mit um so stärkerer innerer Ueberzeugungskraft wieder aufgenommen wird.

Diese Zeilen beabsichtigen nun nicht, den Stand der sachlichen Diskussion zu beleuchten und daran die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieser oder jener Propaganda nachzuprüfen. Es ist gerade von den sachlichsten Bearbeitern in Deutschland immer wieder darauf hingewiesen worden, dass eine erschöpfende Behandlung der Frage zurzeit noch gar nicht möglich ist, da die französischen und englischen Archive dem Forscher immer noch verschlossen bleiben. Ich möchte vielmehr darauf aufmerksam machen, dass die sachliche Beurteilung der Dinge (wie sie denn in sich eine unendliche geschichtliche Angelegenheit bleiben wird) gar nicht das Entscheidende ist, sondern dass der ganze Fragenkreis eine viel unmittelbarer ernste Seite hat, von der her die innere Lage Deutschlands meines Erachtens eine wirklich erhellende Beleuchtung erfährt.

Dass ich es gleich vorweg nehme: Wenn je die Möglichkeit bestand, dass Deutschland an der Diskussion der Schuldfrage innerlich gewann und reifte, so scheint mir diese Möglichkeit durch den Gang der jüngsten Ereignisse hoffnungslos verschüttet zu sein. Jeder, der darum gekämpft hat, dass es anders kommen möchte, ist verpflichtet, sich das einzugestehen und sich über die Gründe klar zu werden. Und nicht nur im Interesse der eigenen Einsicht, sondern auch im Interesse einer Verständigung mit den ausländischen Freunden, namentlich auch mit denjenigen unter den französischen Brüdern, die es sich gefallen lassen wollen, von uns als solche angedredet zu werden, scheint es mir geboten, sich über dieser Frage zu besinnen. Und endlich glaube ich, dass diese Besinnung unser Auge schärfen kann für die Erkenntnis der politischen Zusammenhänge nicht nur, sondern auch der Beziehung, in welcher diese Zusammenhänge zu der Grundhaltung des religiösen Menschen stehen.

Zunächst ein Wort zur Erklärung des Satzes, dass die sachliche Aufhellung der Schuldfrage gar nicht das Entscheidende sei. Es ist eigentümlich, dass man immer wieder bei solchen Untersuchungen die Vorstellung nicht los wird, es käme irgendwo und irgendwann eine neutrale Instanz zusammen, die die Frage wirklich endgültig entschiede. Während man doch aus unzählig vielen geschichtlichen Erfahrungen wissen sollte, dass das nicht der Fall ist. Dass der ganze Begriff der Wahrheit als einer neutral feststellbaren Sache, mit dem

hier gespielt wird, in sich höchst fragwürdig ist. Der französische Forscher wird immer seine spezifisch französischen emotionalen Akzente behalten und der deutsche Forscher immer die seinen. Und der Forscher eines neutralen Staates wird für das Bewusstsein der betreffenden Völker nie völlig den Verdacht entkräften können, in Sympathien bzw. Antipathien befangen zu sein. Das heisst aber, dass auch der sachlichste Besinnungsprozess eine ethische, letzten Endes sogar eine religiöse Angelegenheit ist. Wenn anders nämlich es mit zum Wesen einer religiösen Haltung gehört, sich von allen egozentrischen Akzenten (seien sie nun völkischer oder individueller Natur) zu befreien. Wer sich über diese innere Problematik solcher Diskussion klar ist, der weiss auch, dass der wahre, echte religiöse Besinnungsprozess ohne Vollständigkeit des «Materials» zu Ende kommen kann. Der weiss also, dass die sachliche Untersuchung zweiten Grades ist.

Noch deutlicher offenbart sich dieser sekundäre Charakter, wenn man die Diskussion der Schuldfrage als eine Angelegenheit des öffentlichen Bewusstseins fasst. Dann ist nur zu deutlich, dass an Sachlichkeit in einem auch nur annähernd ernstesten Sinne gar nicht zu denken ist. Es hätte der Tönniesschen Untersuchung in seinem ausgezeichneten Buche «Kritik der öffentlichen Meinung» gar nicht bedurft, um zu zeigen, dass es sich bei den Urteilen und Ansichten der öffentlichen Meinung immer in erster Linie um Emotionen und erst in zweiter Linie um sachliches Material handelt. Die öffentliche Meinung hat keinerlei strenge Mittel, etwas wirklich zu untersuchen. Sie greift nach dem, was ihr aus ihren Erlebnissen heraus als plausibel erscheint bzw. was ihr durch eine geschickte Anknüpfung an ihre Erlebnisse plausibel gemacht wird. Mit diesen Feststellungen ist allerdings schon an die schwere Frage gerührt, wie solch ein Besinnungsprozess für ein Massenbewusstsein überhaupt zu einem guten Ende führen könnte.

Darf ich, um das, was ich hier abstrakt-theoretisch gesagt habe, zu erläutern, einfach einmal erzählen? Nach dem Waffenstillstand war die Zahl der Menschen in Deutschland, die innerlich bereit waren, eine Schuldverhaftung unseres Volkes anzuerkennen, zwar klein, aber sie waren doch da. Ich denke dabei übrigens nicht an die Leute,

denen das Schuldbekenntnis eine pazifistische Theorie war, sondern an die Menschen, die wirklich innerlich schwer litten unter den schuldhaften Verfehlungen der deutschen Politik wie der deutschen Kriegführung. Ich habe selbst Stunden schweren Kampfes mit durchlebt, die der Besinnung gewidmet waren, wie man dem Gefühl für diese Schuldverhaftung öffentlich Ausdruck geben könne. Das schwerste Hindernis, das für unser Bewusstsein solcher Kundgebung entgegenstand, war die Furcht, es könne missverstanden werden. Man könne auch nur von Ferne daran denken, dass wir mit solchem Schuldbekenntnis politische Geschäfte machen wollten. Und jedes leise Missverständnis derart, ob im Inlande oder Auslande, müsse notwendig um allen Segen bringen. Ein Schuldbekenntnis, das diesem Missverständnis ausgesetzt sei, könne das Volks- und Menschheitsgewissen nicht er — b a u e n, sondern nur verwirren. Unser Ringen um eine Form, die diesem Missverständnis nicht verfallen könnte, war vergeblich.

Dass es vergeblich war, lag an einem zweiten Hindernis, das wir im Wege fanden. Wir hätten das Gefühl der Schuldverhaftung zum Ausdruck bringen können französischen Brüdern gegenüber, die tief wussten und bejahten, dass nicht Menschen unsere Richter sind. Die uns mit jener vorbehaltlosen religiösen Bereitschaft gegenüber gestanden hätten, die Jesus bekundete, als er sagte: Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein. Man verstehe mich recht. Es ist hier kein Gedanke an jenen Kinderstreit: Du musst es zuerst sagen. Die Frage hat uns überhaupt nicht angerührt, ob die Franzosen ihrerseits bereit seien, ein *pater peccavi* zu sprechen. Aber Menschen ein Schuldbekenntnis zu sagen, die sich uns gegenüber als Richter fühlen, das wäre für unsere ganze religiöse Grundhaltung eine Lüge gewesen. Und auch damit wäre ja wiederum das Volks- und Menschheitsgewissen nicht erleuchtet, sondern verfinstert worden. Und nun war es allerdings so, dass wir, trotz eifrigem Bemühen, die uns nahestehenden französischen Freunde mit dem französischen öffentlichen Bewusstsein in einer Front fanden, das, wie allgemein bekannt, in der hemmungslosesten Art Steine auf uns warf. Vor einem solchen Tribunal aus dem Innersten und Heiligsten heraus zu zeugen, war uns schlechterdings unmöglich. — Ich erhebe hier keinen Vorwurf, sondern will

nur die tatsächlichen Vorgänge schildern. Ich glaube die Dinge aus dem französischen Bewusstsein, wie überhaupt aus der französischen Geistesart heraus gut zu verstehen. Ich bin auch weit davon entfernt, unsere Art dem gegenüber absolut zu setzen. Aber gerade wenn man annimmt, dass auf beiden Seiten vollste Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit waltete, wird die Sache ja nur um so schwerer.

Nun darf aber nicht vergessen werden, dass gleichwohl von den verschiedensten Seiten in Deutschland her Bekenntnisse zur Schuld erfolgt sind. Am reinsten und ernstesten wohl von Seiten Försters. Und wenn man sich nun fragt, warum haben sie das Gewissen in Deutschland nicht geweckt, warum haben sie keine reinigende und innerlich aufbauende Fruchtbarkeit entfaltet, so ist meiner Ueberzeugung nach darauf in erster Linie zu antworten: Weil alle Erlebnisse, die das deutsche Volk seitdem als Ganzes gemacht hat, von dem Walten ethischen Geistes in der politischen Welt nichts spüren liessen. Alle politischen Ereignisse, die Deutschland nach Abschluss des Waffenstillstandes getroffen haben, waren durchaus dazu angetan, denen Recht zu geben, die über die Möglichkeit, dass in der politischen Welt ein ethischer Geist walten könne, ihren Spott hatten. Dabei soll durchaus anerkannt werden, dass das auch für unsere innerpolitischen Verhältnisse zutrifft. Und ich bin wahrhaftig bereit, auch unsere gegenwärtige politische Lage wieder unter dem Gesichtspunkt der Schuldverhaftung anzusehen. Einzugestehen heisst das, dass die Reaktionen der französischen Politik durch unser eigenes Verhalten mitbestimmt worden sind; dass sie also unter religiösem Aspekt als verdientes Schicksal erscheinen. Aber das nimmt kein Jota davon weg, dass alles das, was uns von Seiten der französischen Politik traf, nicht geeignet war, unserm öffentlichen Bewusstsein Vertrauen in das Walten eines ethischen Geistes zu erwecken (und es dadurch «zur Busse zu leiten»), sondern im Gegenteil die schwache Hoffnung, die nach dem Waffenstillstand hier und da in willigen deutschen Herzen aufgeflammt sein mag, vollends zu vernichten und damit das öffentliche Bewusstsein hoffnungslos zu verstocken.

Es wäre völlig verfehlt, wenn man dieser Betrachtung mit Einzeluntersuchungen über dieses und jenes, namentlich mit Untersuchungen darüber, wie weit Deutschland tatsächlich die Erfüllung des Versailler

Vertrages willentlich versäumt habe und inwieweit daher Frankreich mit der Wahrnehmung seiner Interessen im Recht gewesen sei, entgegengetreten wollte. Alles das spielt hier keine entscheidende Rolle. Sondern einzig entscheidend ist, was die Menschen wirklich erlebt haben. Denn nur das, was sie wirklich erleben, bildet sie. Von theoretischen Erwägungen werden nur die allerwenigsten beeinflusst.

Wenn das aber so ist, dann leuchtet unmittelbar ein, dass die innere Lage Deutschlands besonders in religiöser Hinsicht eine ausserordentlich schwierige ist. Besonders für den, der in allem Ernst an ihr mitträgt. Sie ist so schwer, dass man sich geradezu fragen muss: zerstört sie nicht überhaupt jede Hoffnung auf die Möglichkeit, das religiöse Bewusstsein in Deutschland wieder zu wecken und zu klären, Muss man nicht geradezu sagen, dass das deutsche Volk als Ganzes in dieser Hinsicht verloren ist, dass höchstens immer einige Wenige in ihm zu wahrer Besinnung kommen? Oder ist das vielleicht gar überhaupt so? Ist nicht die Vorstellung, dass religiöser Geist im Völker- und Menschheitsleben walten und spürbar werden könnte in sich selbst falsch? Der Versuch, diese Frage zu beantworten, macht es notwendig, die Dinge noch ein wenig im Einzelnen zu betrachten.

Wenn man in religiöser Hinsicht überhaupt von einer öffentlichen Meinung reden kann, so ist sie in Deutschland geführt durch die herrschenden kirchlichen Kreise, die bekanntlich in der politisch konservativen Presse ihre Organe haben. Die allgemeine Stellung dieser Kreise ist bekannt. Wie sie sich am heftigsten und hemmungslosesten der Kriegspsychose hingaben, wie sie die typischen Kriegstheologen stellten, wie für sie das Gebet um Sieg selbstverständlich war (das, auch wenn es nicht ausdrücklich dazu gesagt wird, der Natur der Sache nach nur an den «deutschen» Gott gerichtet sein kann), wie ihnen die Sache des eigenen Volkes selbstverständlich die «gerechte» war, weil es die Sache des eigenen Volkes war, so war ihnen auch selbstverständlich, dass die Schuld bei den andern lag. Aber bei alledem handelte es sich von vornherein nicht um Dinge, die in die Tiefe gedacht waren. Man hätte natürlich genau dieselbe Begeisterung auch für einen Angriffskrieg gefühlt. Und hätte ihn mit genau demselben guten Gewissen geführt. Denn es hätte sich ja wieder um die Sache des eigenen Volkes gehandelt, deshalb wieder um die gerechte Sache,

deshalb wieder um den deutschen Gott usw. Das ist ja die Grundvoraussetzung, von der aus man denkt: dass es im Leben der Völker hart hergehen muss, dass sich da innere Lebensnotwendigkeiten (unter Umständen auch Expansionsnotwendigkeiten) auswirken, die in sich ein absolutes Recht und daher den Charakter göttlicher Notwendigkeit tragen. Eine ethische Beurteilung dieser Lebensvorgänge nach den Maßstäben einer für diesen Fall sogenannten Individualethik kommt daher überhaupt nicht in Frage. Hier gar von Schuld in ethisch-religiösem Sinne reden, wäre sinnlos. (Die Rede von der Schuld des Gegners, die ja für alle kriegsbejahenden Parteien aller Völker selbstverständlich ist, hat natürlich keinen ernstesten, sondern wesentlich einen psychologisch-propagandistischen Sinn. In der Beziehung sind übrigens Herr Northcliffe und die Kesselschmiede des Versailler Vertrages um kein Haar besser als die Herren Helfferich oder Westarp.) — Eine Schuld im ernsteren Sinne kann für diese Kreise nur im innerpolitischen Rahmen gesucht werden. Und sie kann nach der Voraussetzung nur darin liegen, dass man das Lebensrecht des eigenen Volkes nicht kraftvoll und tapfer genug verteidigt, sich der «göttlichen Notwendigkeit» also nicht ergeben und bedingungslos genug gebeugt hat. Daher spielt denn auch die innerpolitische Schuldpropaganda schon während des Krieges bei diesen Kreisen eine nicht unerhebliche Rolle und nach der Revolution beherrscht sie eine Zeitlang das Feld sogar allein. Die Schuldpropaganda gegen das feindliche Ausland setzt erst spät und entsprechend matt wieder ein, als man fühlt (in unerhörter politischer Naivität, wie nicht zu zweifeln ist), dass mit einer solchen Propaganda vielleicht die Grundlagen des Versailler Vertrages erschüttert werden könnten. — Als Kuriosum mag noch verzeichnet werden, dass gerade diese Kreise, die in der grundsätzlichen Betrachtung die Anwendung von ethischen Maßstäben auf den Kriegsfall ablehnen, immer die ersten sind, die sich an sittlicher Entrüstung über diesen oder jenen Fall nicht genug tun können. Dieselben Leute, die ihren Lesern von der Liller Deportation nie ein Wort gesagt haben, die der blossen Erwähnung einer solchen Tatsache mit erregter Abwehr begegnen, wollen bersten vor Entrüstung, wenn ein deutscher Schupobeamter von einem französischen Offizier geohrfeigt wird. Auch diese Haltung ist natürlich bei

den entsprechenden Kreisen aller Völker dieselbe. Ausgerechnet die nationalistisch-bürgerlich-kapitalistischen Kreise Frankreichs weisen heute mit Fingern auf die deutschen Kapitalisten usw. Und man würde fehl gehen, wenn man diese Haltung inkonsequent oder unaufrichtig nennen wollte. Sie wäre es natürlich für den, der ethisch-religiöse Maßstäbe anlegt. Aber die werden ja, wie wir sahen, bereits in der Voraussetzung abgelehnt. Mindestens die Maßstäbe einer *e t h i s c h e n* Ethik. Und da man das, was angewandt wird, immerhin noch Ethik nennen will, könnte man vielleicht von einer biologischen Ethik sprechen. Von der aus gibt es einfach kein Recht und Unrecht, kein Wahr und Falsch im eigentlich ethischen Sinne. Dass ich mich nur über die fremden, nicht über die eigenen Grausamkeiten und Rechtsbrüche entrüste, ist biologisches Gesetz. Wollte ich mich mit einer Entrüstung über die eigenen Rechtsbrüche und Grausamkeiten beschweren, so würde ich die Kampfkraft lähmen. Jeremias mag noch so wahr sprechen, nicht nur der oberste Feldherr, sondern auch der oberste Priester müssen ihn verurteilen. Denn er spricht gegen die biologische Wahrheit, dass ein Volk unter allen Umständen sein Lebensrecht behaupten müsse. Die Psychologie, die sich damals einem religiösen Heros gegenüber mit weltgeschichtlicher Wucht ausgewirkt hat, ist in der herrschenden Hierarchie aller Länder, sei es die lutherische in Deutschland, die katholische in Frankreich oder die calvinistische in England, im Grunde genau dieselbe geblieben bis auf den heutigen Tag.

Es wird niemanden wundern können, wenn ich nun sage: diese Grundauffassung ist durch alle Ereignisse seit dem Waffenstillstand im Gefühl ihrer Berechtigung ungemein bestärkt worden. Man kann sicher mit Recht behaupten, dass durch den Krieg und die Haltung der Kirche zu ihm auch das Vertrauen von Kreisen erschüttert war, die sich bisher völlig unbefangen der Kirche zugehörig gefühlt hatten: namentlich gewisser Kreise im Bürger- und Bauerntum. Zu sichtlich hatte die Reklamation des «gerechten Gottes» versagt. Zu oft waren die flehendsten Gebete unerhört geblieben. Aber ebenso sicher ist, dass die Kirche mindestens bei diesen Kreisen das verlorene Terrain inzwischen wiedergewonnen hat, wenn sie nicht gar darüber hinaus neue hinzu eroberte. Nun hat sich eben wieder zu sichtlich ihre

grundsätzlich skeptische Haltung allen Erwartungen gegenüber, die an Revolution und gesellschaftlichen Neubau gesetzt wurden, bewährt. Zu sichtlich hat sie vor allem auch mit ihrer biologischen Ethik in Anwendung auf das Völkerleben recht behalten. Hinzu kommt ja noch, dass in einer Situation, wie der gegenwärtigen, «Busspredigten» sich sehr gut ausnehmen, die erfahrungsgemäss selbst von solchen gerne gehört werden, die in der Wahrnehmung von Genussmöglichkeiten die grösste Unbefangenheit walten lassen — besonders wenn der Bussprediger ein begabter Redner ist. Jedenfalls scheint es meinen Beobachtungen nach keinen Zweifel zu leiden, dass der «Zug zur Kirche» langsam aber stetig an Stärke zunimmt. Und das heisst unter anderm, dass die biologische Ethik der herrschenden Hierarchie an Geltungskraft gewinnt, und noch einmal: alle Massnahmen der französischen Politik seit dem Waffenstillstand haben zu diesem Ende geführt.

Betrachtet man dem gegenüber die ernstesten religiösen Kreise, die auf eine wirklich ethische Gesinnung auch in Fragen des Völkerlebens drangen, so ist ihre Stellung sichtlich immer schwieriger und ihre Stimme immer leiser geworden. Wie rege ist in der ersten Zeit nach dem Kriege etwa von den Kreisen um die «Eiche» oder das «Neue Werk» gearbeitet worden. Wie vielfältige Gelegenheiten hatte man auch! Wie oft kamen Freunde aus den neutralen oder selbst bis dahin feindlichen Ländern, mit denen man Austausch haben, Wege der Verständigung bereiten, gegenseitige Handreichungen irgend welcher Art vereinbaren konnte. Was hat allein Siegmund-Schultze (der Herausgeber der «Eiche») in dieser Hinsicht geleistet. Aber gerade sein Schicksal scheint mir charakteristisch zu sein für den Gang der Dinge. Wie man weiss, ist er, der die Arbeit, die später zur Gründung des «Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen» führte, in Deutschland gegründet und selbst durch die erdrückenden Schwierigkeiten des Weltkrieges hindurch mit seiner ungewöhnlichen geistigen und körperlichen Leistungskraft geführt hat, im Laufe des vergangenen Jahres aus dieser Arbeit herausgedrängt worden. Die herrschende Hierarchie, die auf der Voraussetzung der biologischen Ethik fusst, hat über ihn und damit über den eigentlich ethischen Geist, der bis dahin in der deutschen Gruppe sich gegen alle Widerstände behauptet

hatte, gesiegt. — Das heisst natürlich nicht, dass nicht alle die Kreise, die hier in Frage kommen, noch an der Arbeit sind. Sie sind es aber in keinem Falle mehr in dem Sinne, wie sie es waren. Im Sinne einer gewissen Zuversicht und mit dem Bewusstsein, ein weites, unbebautes Feld von Möglichkeiten vor sich zu haben, das es nun rüstig und mit wachsender Freudigkeit zu bestellen gelte. Man findet sich vielmehr aufs schwerste erschüttert, sieht sich vor der Notwendigkeit, aufs neue um Klarheit zu ringen und fühlt, dass man jedenfalls einstweilen nicht laut von diesen Dingen sprechen darf.

Hier scheint mir der tiefste Grund dafür zu liegen, dass gerade unter den ernstesten Suchern in Deutschland eine Anschauung auf fruchtbaren Boden fällt, die von einer Anwendung religiösen Denkens auf alles Kulturgeschehen überhaupt, so auch auf die Beziehungen der Völker untereinander, zurückruft. Diese Lehre entspricht gerade in dieser letzteren Hinsicht aufs genaueste dem, was wir erlebt haben, wie ich oben schon andeutete. Die Vertreter dieser Anschauung gehören ja nicht zur herrschenden Hierarchie. Für sie ist der Krieg keine «göttliche Notwendigkeit», für deren Austragung Gott zu reklamieren wäre. Er ist auf alle Fälle eine rein weltliche Notwendigkeit, genau so weltlich, wie auf der andern Seite — vielleicht — der Völkerbund. In und an diesen Dingen wächst das Reich Gottes nicht. Es will tiefer gesucht und ergriffen sein.

Wenn wir in Deutschland an der Auseinandersetzung mit dieser Anschauung allem Anscheine nach tiefer beteiligt sind als die Freunde der Neuen Wege, so hängt das zweifellos mit der Erlebnissituation zusammen, die ich hier zu schildern versuchte. Es ist eben wahrscheinlich doch etwas anderes — mit dankbarer Hochachtung für die echte Leidenschaft, mit der gerade Ragaz alles weltpolitische Geschehen in sein persönliches Leben hineinnimmt, sei es gesagt — ob man die Begebenheiten als Neutraler betrachtet (und dabei immer noch wieder neue Möglichkeiten offen sieht), oder ob man an den Raum gebunden ist, der mit eiserner Konsequenz Stück für Stück verdunkelt wird.

Das alles sage ich, um auf den schweren Ernst der Lage mit allem Nachdruck, der mir zur Verfügung steht, hinzuweisen. Ich würde es für ein grosses Unglück halten, wenn Gogartens neuprotestantische

Theologie in den ernstesten religiösen Kreisen Deutschlands zur herrschenden Stimmung werden wollte. Das würde ja nichts anderes heissen, als dass der ewige Ernst gegen den Ernst zum Konkreten isoliert würde. Ein Schicksal, an dem seit Luther unsere deutsche innervölkische Geschichte in ganz besonderem Masse gelitten hat. Nichts tut uns vielmehr so not, als dass der ewige Ernst sich seiner Beziehung zur Konkretheit des Augenblicks bewusst werde.

Ob man sagen darf, dass in unserer gegenwärtigen Situation eine helfende Kraft gegeben ist? Die passive Abwehr eines militärischen Angriffs hat ja zweifellos etwas tief Eigentümliches, fast etwas Tolstoisches, möchte man sagen. Und man muss sich ganz klar machen, dass mindestens die Sozialdemokratie mit grundsätzlicher Bejahung (also grundsätzlich antimilitaristischer Haltung) in diesem Kampfe steht. Aber es muss doch vor Ueberschätzung der Dinge gewarnt werden. Nicht nur sind in Deutschland stärkste Gegenkräfte am Werke, wie sie in der nationalistischen Propaganda gegeben sind (von denen sich auch die sozialistische Presse nicht völlig frei hält). Sondern was ausschlaggebender ist: die grundsätzliche Bejahung der aufgezungenen passiven Resistenz geht auch in den sozialistischen Kreisen im allgemeinen entfernt nicht so tief, wie sie gehen müsste, wenn sie eine Gewissheit begründen sollten. Wir müssen uns vielmehr ganz klar eingestehen, dass die ethische Kraft der religiösen Grundhaltung auch jetzt noch nicht auf den Gang der weltpolitischen Ereignisse unmittelbar einwirkt, dass sie in ihm nicht spürbar und sichtbar wird. Wir leiden darunter. Wir empfinden es als unsere Schuld. Wir ringen darum, dass es anders werde.

Das heisst ersichtlich nicht, dass wir bloss warten. Es gibt kein Leben, das bloss Warten wäre. Es gibt vor allem kein religiöses Leben, das bloss Warten wäre. Aber es gibt allerdings auch kein echtes religiöses Leben da, wo man sich in Illusionen bewegt. Sich über den wirklichen Zustand täuschen, das wäre, wie für jedes wirklich aufbauende Werk, so besonders auch für das Werk der Gesellschaftsgestaltung, verheerend. Unsere Arbeit, denke ich, kann nur gewinnen, wenn wir uns durch die Schwere der gegenwärtigen Lage in um so tiefere Besinnung treiben lassen. Nur so kann, wenn überhaupt, die Beziehung des ewigen Ernstes zur Konkretheit unserer Lage einmal kund werden.

Carl Mennicke